

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft

Seminar: Interkulturalität

Sommersemester 2017

Dozent: Prof. Dr. Michael Wetzell

Protokollantin: Amira Boutbaa

Protokoll zur Seminarsitzung am 12.07.2017

An die letzte Seminarsitzung anknüpfend wurden die Begriffe *Transkulturalität*, *Intermedialität*, *Inframedialität* und *Infrakulturalität* in den Fokus gestellt. Dabei wurde insbesondere auf den Begriff der Infrakulturalität eingegangen, die in Abgrenzung zu anderen Kulturkonzepten die Fragestellung, wie Kulturen von innen heraus bestimmt sind, behandelt. Dass es sich hierbei um ein *Binnensystem* handelt, das beispielsweise Kommunikationsformen oder mediale Strukturen zum Gegenstand hat, wird besonders in der Abgrenzung des Präfixes *infra-* von den Präfixen *ultra-* oder *supra-* deutlich. Im Übergang zum Schwerpunkt der heutigen Sitzung wurde im Zusammenhang mit dem Begriff der Transkulturalität nach der Möglichkeit der Translation bzw. der Übersetzung von und zwischen Kulturen gefragt, die immer auch eine Frage nach dem *Eigenen* und dem *Fremden* impliziert. Im Kontext von gegenwärtigen politischen, sozialen, gesellschaftlichen und kulturellen Themen wurden die Aktualität und die Bedeutung dieser Frage hervorgehoben. Trotz einer scheinbar weltweiten Informationspolitik, die annehmen lässt, dass ‚das Fremde‘ kaum noch so existiert und mittlerweile Teil ‚des Eigenen‘ geworden ist, beschränkt sich das ‚Nadelöhr‘ der Medien dennoch häufig auf Nachrichten, Themen und Gegenstände, die ‚dem Eigenen‘ näher zu sein scheinen. Was genau dieses ‚Eigene‘ jedoch ist, bleibt dabei unklar. Insbesondere der Blick auf die historischen und soziogeografischen Entwicklungen im Kontext der Völkerwanderungen zeigt, dass ‚fremd‘ und ‚eigen‘ Größen sind, die sich einer präzisen Definition entziehen. Im Hinblick auf die Zukunft sind unter Berücksichtigung aktueller Gegebenheiten zudem Veränderungen und Entwicklungen zu erwarten, die die Trennung dieser Größen vermutlich noch zusätzlich erschweren werden.

In diesem Zusammenhang wurde die französische Literaturkritikerin, Semiotikerin, Psychoanalytikerin, Schriftstellerin und Philosophin Julia Kristeva vorgestellt, die, ursprünglich aus Bulgarien stammend, seit 1965 in Paris lebt und arbeitet. Kristevas Werk umfasst Schriften verschiedenster Art, die beispielsweise für strukturalistische, poststrukturalistische, literaturkritische, psychoanalytische und feministische Diskurse von

großer Bedeutung sind und von Wissenschaftlern wie Roland Barthes, Michel Foucault, Jacques Lacan und Sigmund Freud beeinflusst wurden. Im Jahre 1990 veröffentlichte Julia Kristeva „Étrangers à nous-mêmes“ (ins Deutsche übersetzt im Jahr 2001 unter dem Titel „Fremde sind wir uns selbst“), das verschiedene Konzepte des Fremden mit dem ‚Selbst‘ in Beziehung setzt und dabei das Fremde *im* Selbst thematisiert.

In Bezug auf Kristevas Konzept des „Fremden in uns selbst“, wurden verschiedene Konzepte von dem ‚Eigenen‘ und der eigenen Kultur näher betrachtet, deren Gemeinsamkeit in ihrer äußerlichen Abgeschlossenheit bestand. Dabei wurde deutlich, dass das Grundmodell des Kreises bzw. der Kugel eine klare Trennung zwischen Innen und Außen vorgibt uns somit eine Grenze zwischen ‚fremd‘ und ‚eigen‘ zieht. Kulturen werden hier als separate Einheiten gesehen, die sich von anderen Kulturen abgrenzen lassen. In kulturellen Diskursen werden einzelne Kulturen und ihre Verhältnisse zu anderen, fremden Kulturen häufig auch durch Körpermetaphern ausgedrückt, wobei die eigene Kultur als der Körper oder Organismus und die fremde Kultur als Eindringling, den es zu vertreiben gilt, dargestellt werden. Hier stellt sich nun die Frage nach dem Inneren des Körpers oder der Kugel/des Kreises, also nach dem, was ‚das Eigene‘ überhaupt ausmacht.

Die topologische Transformation von Freuds Theorie über das Unbewusste impliziert im Gegensatz zu den gängigen Konzepten des Selbst eine Torus-Form, die die Ungreifbarkeit des Kerns des ‚Eigenen‘ illustriert und ebenfalls als Darstellungsform für Kulturen genutzt werden kann. Bei Freud enthält der Kern das Unbewusste, das, dem Menschen unzugänglich, verdrängte Erlebnisse, Wünsche und Triebe an einem Punkt konzentriert. Der leere Raum im Zentrum des Torus wird somit zum ‚Fremden in uns selbst‘. Die Beziehung des ‚Eigenen‘ zum ‚Fremden‘ wird unter Berücksichtigung des ‚Fremden in uns selbst‘ als eine Verkettung von Torus-Körpern dargestellt.

In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass eine begriffliche Differenzierung des ‚Eigenen‘ zur näheren Bestimmung des ‚Fremden‘ bzw. des ‚Anderen‘ unabdingbar ist. Zu diesem Zweck wurde die Frage gestellt, ob die Muttersprache eines Menschen tatsächlich seine *eigene* Sprache ist und sein kann. In Analogie zu Kristevas Vorstellungen hinsichtlich dieser Frage, lautete unsere Antwort „nein“: Zwar bezeichnen wir eine bestimmte Sprache als unsere Muttersprache, jedoch ist diese Sprache nicht unsere eigene, weil wir sie erst erlernen müssen, während wir in die Gesellschaft hineinwachsen und sozialisiert werden. Somit müssen wir uns *unsere eigene Sprache und Kultur erst aneignen, zu eigen machen*. Dabei wird uns vorgegeben, an welcher Sprache und an welcher Kultur wir uns orientieren sollen. Das bedeutet demnach, dass uns diese Sprache bzw. Kultur zu irgendeinem Zeitpunkt fremd

gewesen sein muss und es unter Umständen immer noch ist. Dadurch, dass dieser Prozess so natürlich ist, sind die Fremdheit und die Entfremdung, die ihm innewohnen, jedoch kaum spürbar, sodass das Eigene und das Fremde zusammenfallen. Diese Assimilation des Fremden und das sich Aneignen des Anderen können unter verschiedenen Gesichtspunkten sowohl positiv als auch negativ bewertet werden. Zum einen kann, verdeutlicht anhand des Beispiels von Charlie Chaplins Film „Modern Times“, gezeigt werden, dass eine Entfremdung der Arbeit durch technischen Fortschritt den Arbeiter und das herzustellende Produkt von einander distanziert und dem Arbeiter somit Sinn und Zweck seiner Arbeit nimmt. Zum anderen kann eine Verfremdung eine Kultur jedoch auch bereichern, da es innerhalb einer Kultur zu einer Stagnation aufgrund von mangelnder Variation kommen kann, wenn zu wenige Berührungspunkte mit ‚dem Anderen‘ bestehen.

Einer positiven Bewertung des Fremden lässt sich auch der Begriff des Exotismus zuordnen, der in seinem differenzierten Bedeutungs- und Gebrauchsspektrum vorgestellt wurde. Der Begriff des Exotismus bezieht sich auf viele verschiedene Bereiche des kulturellen Lebens, zielt dabei auf eine positiv wertende Beschreibung des Fremden ab und leitet sich aus der griechischen Bezeichnung für „ausländisch“, „fremd“ ab. Dem Fremden wird im Verständnis des Exotismus eine gewisse Anziehungskraft zugeschrieben, die sich aus seiner Andersartigkeit heraus konstituiert. Während insbesondere in der Botanik und Zoologie der Begriff „exotisch“ häufig genutzt wird, sind sein Gebrauch und seine Bedeutung in anderen Wissenschaften weniger verbreitet und weiter gefächert. Hierbei ist zu beachten, dass der Exotismus mehr umfasst, als das Substantiv zu dem Adjektiv „exotisch“ impliziert, da nicht nur das tatsächlich Fremde, sondern eben auch das rätselhaft Schöne, das Außergewöhnliche gemeint sind.

Als Abschluss der Sitzung stellte sich letztlich die Frage, inwiefern „das Exotische“ in einer Zeit, in der das Fremde so greifbar und alltäglich präsent ist, überhaupt noch existiert und definiert werden kann.